

## » Wenn Heimaten auf Welt treffen – Hinweise zur Konzipierung von interkulturellen/-religiösen Begegnungsreisen



Susanne Krogull

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

susanne.krogull@uni-bamberg.de

Interkulturelle und interreligiöse Begegnungen haben gerade im kirchlichen Bereich eine lange Tradition. Viele Organisationen, Jugendverbände oder Gemeinden im kirchlichen Raum führen seit Jahrzehnten interreligiöse/-kulturelle Begegnungen als Teil von bestehenden

Partnerschaften oder als Teil des ökumenisch-konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung durch. Allein Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst hat seit 1977 um die 3.000 Nord-Süd-Begegnungen unterstützt, um entwicklungspolitisches Lernen zu ermöglichen.

Unter Begegnungsreisen werden in diesem Artikel solche Reisen verstanden, bei denen die reisende Gruppe im Zielland mit einer Partnergruppe ein gemeinsames Programm absolviert. Es steht nicht das Reisen an sich (Sightseeing) im Vordergrund, sondern die pädagogisch geplante Begegnung. Die Gruppen erleben gemeinsam den Alltag und die Lebensbedingungen im jeweiligen Gastland und somit auch die wirtschaftliche, soziale, religiöse und kulturelle Dimension von Globalisierung. Im pädagogischen Diskurs werden diese Reisen meist den Konzepten entwicklungspolitischen oder Globalen Lernens zugeordnet.

Interkulturelle/-religiöse Begegnungen, sei es in Deutschland, in Europa oder im globalen Nord-Süd-Kontext, sind meist mit der Erwartung und auch dem Anspruch verbunden, zum Verständnis zwischen Menschen unterschiedlicher Religion oder Herkunft, zu Empathie und Verständnis

für die Situation des jeweils anderen und Toleranz beizutragen, Kompetenzen für das Leben in einer globalisierten Welt zu erwerben und oftmals auch für Engagement über die Reise hinaus zu motivieren. – Doch wie kann dies gelingen? Im Folgenden werden zunächst einige Herausforderungen interkultureller/-religiöser Nord-Süd-Begegnungen benannt und anschließend Hinweise zur Konzeption solcher Begegnungen gegeben.

### I. Andragogische Herausforderungen

#### a) Mit Vorurteilen rechnen

Auch wenn interkulturelle/-religiöse Begegnungen in der Regel mit dem Ziel verbunden sind, mehr gegenseitiges Verständnis und Toleranz zu entwickeln beziehungsweise Vorurteile abzubauen, ist es empirisch nachgewiesen, dass diese Ziele in Begegnungssettings keineswegs von selbst erreicht werden. Im Ergebnis solcher erwachsenpädagogischen Settings können sich Vorurteile durchaus auch verfestigt haben, können Ausgrenzungs- oder Diskriminierungstendenzen auch Bestätigung erfahren. Die sogenannte *Kontakthypothese*, bei der davon ausgegangen wird, dass bereits der Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft zum Abbau von Vorurteilen führt, gilt in wissenschaftlichen Kreisen als widerlegt.<sup>1</sup> Gerade bei komplexer werdenden Erfahrungshorizonten helfen Vorurteile und Stereotype, die Umwelt zu strukturieren und die eigene Identität zu konstruieren. Sie sind sicher nicht mit einem pädagogischen Handstreich zu überwinden.<sup>2</sup> ‚Kurzzeitpädagogik‘ wird hier nachgewiesenerweise schnell kontraproduktiv. Die Wahrscheinlichkeit von gegenseitigem Verständnis, interkulturellem Lernen und gemeinsamer Aktivität wächst erst dann deutlich, wenn Begegnungen pädagogisch kompetent begleitet sowie intensiv vor- und nachbereitet werden, das heißt, wenn schon ihre didaktischen Rahmenbedingungen kultursensibel konstruiert sind. Notwendig ist also eine Maßnahmenkette über längere Zeit, ein ‚Programmpaket‘ bestehend aus mehreren pädagogischen Interventionen, die insgesamt ineinander greifen.

#### b) Auf Fremdheit adäquat reagieren

Wie beim Lernen allgemein so sind auch beim interreligiösen/-kulturellen Lernen neue Eindrücke mit bestehenden Eindrücken zu verknüpfen. Lernen hängt somit immer mit Fremdheitserfahrungen zusammen.<sup>3</sup> Für interkulturelle/-religiöse Nord-Süd-Begegnungen ist sogar konstitutiv, dass sie die

<sup>1</sup> Vgl. Thomas, A. (2006): Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. *Intercultural Journal* Bd. 5, Nr. 2.

<sup>2</sup> Vgl. Dovidio, J. F. (Hrsg.) (2010): *The Sage Handbook of Prejudice, Stereotyping and Discrimination*. London u.a.

<sup>3</sup> Vgl. Lang-Wojtasik, G./Scheunpflug, A. (2002): Bildet Reisen? Interkulturelles Lernen in Zeiten des Massentourismus. In: Krienbaum, M. A. u.a. (Hrsg.): *Bildung als Herausforderung*. Frankfurt, S. 17–35.



Teilnehmenden mit einer doppelten Fremdheit konfrontieren: Zum einen ist das Fremde *an sich* fremd, zum Beispiel das Essen, die Fortbewegungsarten, die Umgebung; zudem entfallen aber auch viele bekannte Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Normen, die helfen, Wahrnehmungen zu selektieren und Verhalten zu strukturieren, beispielsweise jemanden zu begrüßen. Fremdheit in diesen Dimensionen muss nicht Angst machen, sie kann Teilnehmende jedoch überfordern. Die Anbieter müssen sich daher auf Fremdheitserfahrungen vorbereiten, sie bewusst in die didaktische Gestaltung der Reise einbeziehen und sollten auch in der Lage sein, auf negative Überforderungen der Teilnehmenden zu reagieren.<sup>4</sup>

c) Das sozioökonomische Gefälle nicht ausblenden  
Eine dritte Herausforderung liegt darin begründet, dass interkulturelle/-religiöse Begegnungen in der Regel mit dem Anspruch verbunden sind, Begegnungen auf gleicher Augenhöhe zu ermöglichen. Gleichberechtigte (Gesprächs-)Partner sollen gemeinsam agieren, keiner soll den anderen (kulturell) dominieren. Erschwert wird die Begegnung auf Augenhöhe jedoch insbesondere bei Nord-Süd-Begegnungen durch den meist sehr ungleichen ökonomischen Status der Begegnungsgruppen und implizit auch durch die europäische Kolonialgeschichte und Entwicklungszusammenarbeit. Meist sind es die Nord-Gruppen, die nicht nur für die Kosten ihrer eigenen Reise, sondern auch für die Kosten der Begegnungsgruppe im Partnerland aufkommen und bei Reisen von Gruppen aus dem Süden in den Norden für die finanziellen Ressourcen der Reise sorgen. Dieser Aspekt darf während der Reise andragogisch nicht ausgeklammert oder ignoriert werden. Er tritt im Alltag und in Bildungssituationen immer wieder zum Vorschein und ist bei beiden kulturellen Gruppen auch unausgesprochen bewusst. Das sozioökonomische Gefälle steht zunächst einmal der intendierten kulturellen Gleichheit entgegen und erschwert strukturell Begegnungen auf Augenhöhe. Es ist pädagogisch geboten, sich dieser Herausforderung bewusst zu sein und die Frage von (kultureller) Gleichwertigkeit auch unabhängig von finanziellem, materiellem und kulturellem Kapital spürbar werden zu lassen. Durch das Anstoßen eines gemeinsamen Lernprozesses, wo voneinander und miteinander gelernt wird, lässt sich eine Begegnungsqualität erreichen, die nicht an jene strukturellen Differenzen gekoppelt bleibt. Allerdings erfordert das einen bewussten, transparenten, offenen und dabei gleichzeitig taktvollen Umgang mit der Tatsache, dass zwischen den kulturellen Gruppen eine sozioökonomische Disparität vorhanden ist.<sup>5</sup>



## II. Hinweise zur Konzeptionierung von Begegnungsreisen

Die im Folgenden genannten Hinweise leiten sich aus dem zuvor beschriebenen Verständnis von interkulturellen und interreligiösen Begegnungen sowie den beschriebenen Herausforderungen ab. Sie resultieren aus der Beachtung der Ergebnisse der internationalen und interkulturellen Austausch- und Begegnungsforschung sowie der eigenen langjährigen Praxis der Autorin.<sup>6</sup>

Allerdings kann hier keine detaillierte Anleitung zur Planung und Durchführung von interkulturellen und interreligiösen Begegnungen im globalen Nord-Süd-Kontext gegeben werden. Es ist im Folgenden nur auf einige Dinge hinzuweisen, die bei der Konzipierung solcher Reisen zu berücksichtigen sind. Soll reisend tatsächlich ein fruchtbarer und nachhaltiger Bildungsprozess angestoßen werden, so ist eine gewissenhafte und professionelle Planung und Durchführung unerlässlich.

### d) Begegnungen in längerfristige Bildungsprozesse einbetten

Die Chance, durch einmalige Begegnungsreisen die Einstellungen von Teilnehmenden positiv zu beeinflussen, ist zunächst einmal gering zu veranschlagen. Dafür ist es notwendig, Begegnungen in einen längeren Bildungsprozess einzubinden, die Begegnung sollte etwa nicht am Anfang des Prozesses stehen. So ist eine ausführliche Vorbereitung der Begegnung, bestehend aus mehreren Vorbereitungswochenenden, zu empfehlen. Die (kulturellen) Themen, zu denen im Vorfeld gemeinsam gearbeitet wird, sind dann auf Reisen gezielt erneut aufzugreifen. Zudem ist es wichtig, die eigene, kulturgebundene Identität zu reflektieren, um dadurch offen zu werden für die fremdkulturelle Begegnung.

In jedem Fall ist vor einem Begegnungsprogramm eine Beziehung oder sogar eine Partner-

<sup>4</sup> Vgl. Krogull, S. (2016): Weltgesellschaft verstehen. Perspektiven aus Bolivien, Ruanda und Deutschland. Eine rekonstruktive Studie zu weltgesellschaftlichen Orientierungen im Kontext von Begegnungsreisen im globalen Norden und Süden (Dissertation in Vorbereitung).

<sup>5</sup> Vgl. Krogull, S. (2011): Zwischen Paternalismus und Lernen – Austausch und Begegnung als weltgesellschaftliche Lernfelder. In: Sander, W./ Scheunpflug, A. (Hrsg.). Politische Bildung in der Weltgesellschaft. Herausforderungen, Positionen, Kontroversen. Perspektiven politischer Bildung. Bonn, S. 293–306.

<sup>6</sup> Vgl. Krogull, S./Landes-Brenner, S. (2009): Qualitätsstandards für Begegnungsreisen im Nord-Süd-Kontext. Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, 32. Jg., Heft 2, S. 14–19.

schaft mit der Besuchsgruppe aufzubauen. Es ist hilfreich, wenn die Gäste und Gastgeber bereits einen Eindruck voneinander gewonnen haben, etwas über die anderen wissen, bevor sie reisen. Dies kann über einen E-Mail-Austausch, per Skype oder auch klassisch per Brief passieren.

e) Die Gruppenzusammensetzung beachten

Wenn die Reise nicht bereits in eine Partnerschaft eingebunden ist, sollte die Auswahl der Partner-/Begegnungsgruppe im Ausland gut überlegt sein. So ist es hilfreich, wenn die Teilnehmenden der Begegnungsreise beider Länder aus vergleichbaren Lebenskontexten kommen. Ein gemeinsamer Lebenskontext wäre zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einer Kirche. Durch solche Gemeinsamkeiten entstehen schnell Anknüpfungspunkte, ohne sich persönlich zu kennen. Außerdem ermöglicht eine derartige Gruppenzusammensetzung, dass Unterschiede von Gemeinsamkeiten thematisiert werden können (indem etwa Bauern miteinander unterschiedliche Anbauweisen diskutieren) und dadurch dann erste Lernprozesse anzubahnen sind. Je mehr Überschneidungen es zwischen den Begegnungsgruppen gibt, umso einfacher wird die Kontaktaufnahme sein. Für Anbieter mag angesichts der Angebotsorientierung in der Erwachsenenbildung eine solche Vorauswahl schwierig sein. Allerdings sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass bei interkulturellen/-religiösen Begegnungen die Teilnehmenden eine gemeinsame Schnittmenge an Hintergründen haben, da erst dies eine gute Begegnung, ein Lernen miteinander und voneinander statt übereinander ermöglicht.

Die Teilnehmenden sollten am besten einen Bezug zu den im Rahmen der Begegnungsreise behandelten Inhalten haben beziehungsweise bereits Vorerfahrungen zu diesen mitbringen. So kann während der Begegnungsreise auf (kulturell bedingte) Irritationen der Gruppe differenziert und konzentriert eingegangen werden.

Hinsichtlich der Gruppengröße sollte darauf geachtet werden, dass die Gruppe nicht zu groß ist, so dass die Teilnehmenden inhaltlich als auch emotional miteinander in Bezug treten können, sowohl in der eigenen kulturellen Gruppe als auch mit der Begegnungsgruppe: Nur dann ist mehr als informatives Lernen möglich. Zudem ist zu beachten, dass eine zu große Gruppe die Art der vor Ort zur Verfügung stehenden Transportmittel einschränkt.

Da es bei der Begegnungsreise darum geht, miteinander eine Begegnung zu erleben, sollte darauf geachtet werden, dass die gastgebende Begegnungsgruppe auch am Programm teilhaben kann und nicht aufgrund der Größe der Gruppe durch einen (zu) hohen organisatorischen Aufwand davon abgehalten wird.

f) Beidseitige Partizipation von Anfang an – auch auf Leitungsebene

Damit das Begegnungsprogramm zu einem gemeinsamen Anliegen wird für das sich alle mitverantwortlich fühlen, sollten die Teilnehmenden beider Länder von Beginn der Planung an, über die Vorbereitung und Durchführung bis hin zur Nachbereitung beteiligt werden. Wenn man dies vorhat, so ist bei den Teilnehmenden auf die Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung der Reise zu achten. Auch dies mag angesichts der Angebotsorientierung der Erwachsenenbildung nicht einfach sein und niemand kann verpflichtet werden. Dieser Anspruch sollte jedoch in der Ausschreibung einer interkulturellen/-religiösen Begegnungsreise thematisiert werden, nicht zuletzt damit deutlich wird, dass sich eine solche Begegnungsreise von Bildungs- oder Studienreisen unterscheidet und die Teilnehmenden aktive Teilnehmende und nicht nur passive Konsumenten sind. Eine gemeinsame Durchführung der Reise bedeutet, sowohl in den jeweils gruppenspezifischen Aufgaben als auch in der Abstimmung und Kommunikation der Gruppen beider Länder untereinander darauf zu achten, dass die Gruppen gleichberechtigt zu Wort kommen. Auf diese Weise können das Programm gemeinsam gestaltet und die Themen beziehungsweise Themenfelder zusammen ausgesucht werden. Wichtig ist, seitens der Leitung darauf zu achten, dass sich einzelne Teilnehmende einbringen können und die jeweils anderen Teilnehmenden als gleichwertige Partner angesehen werden.

Ebenso ist zu empfehlen, dass es ein internationales gemischtes Leitungsteam gibt, in dem die Beteiligten als gleichwertige Partner entscheiden. So lassen sich strukturell Voraussetzungen für Begegnungen auf Augenhöhe schaffen. Das bedeutet nicht, dass nicht jede Seite ihre eigenen Wünsche und Anregungen äußern kann. Jedoch sollte darauf geachtet werden, dass beide Seiten Vorschläge einbringen können und nicht die Nord-Seite schon zu Beginn eine Liste mit zehn Punkten vorlegt, die es der Süd-Seite unmöglich macht, weitere Programmpunkte vorzuschlagen. Es sollte dem Süd-Partner auch die Möglichkeit gegeben werden, sein Land so zu präsentieren, wie er es möchte und nicht nur so, wie es die andere Seite gerne sehen würde.

Die gemeinsame Vorbereitung legt den Grundstein für einen möglichen positiven Bildungsprozess. Zum einen geht es darum, sich über das Ziel-land zu informieren und sich mit dem politischen, gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und sozialen Umfeld der Partnergruppe auseinanderzusetzen. Darüber hinaus ist es wichtig, das eigene persönliche Umfeld zu reflektieren: In welchem Umfeld lebe ich? Wie bin ich sozial, politisch und gesellschaftlich eingebunden? Was macht meine eigene Identität als Deutsche/r aus? Was habe ich mit den anderen Teilnehmenden zu tun? Dies hilft den





#### j) Erfahrungen reflektieren

Ein nachhaltiger Lernprozess setzt voraus, dass Erfahrungen reflektiert werden. Dies gilt sowohl für die Planung und Vorbereitung der Reise als auch für das Begegnungsprogramm selbst und die Nachbereitung. Es ist daher wichtig, Räume zur Reflexion und für die Auswertung zur Verfügung zu stellen. Es empfiehlt sich, Zeit für tägliche Reflexionsrunden zu berücksichtigen. Diese können sowohl in der Gesamtgruppe als auch getrennt nach Gastgeber und Gästen stattfinden. Wichtig ist, dass bei getrennten Reflexionsrunden Transparenz darüber hergestellt wird, warum dies in der Situation nötig ist. Die Leitung muss in der Lage sein, flexibel mit den Reflexionen umzugehen und sie nach Bedarf zu gestalten. Manchmal reicht ein kurzes Blitzlicht, manchmal bedarf es auch längerer Einheiten. Gemachte Fremdheitserfahrungen können hier thematisiert und reflektiert werden.

Regelmäßige Reflexionsrunden haben unterschiedliche Funktionen. Sie dienen zum einen dazu, das Ziel im Auge zu behalten und immer wieder den Bezug zur Lebenswelt der Teilnehmenden herzustellen. Zum anderen können durch regelmäßige Reflexionsphasen Unstimmigkeiten aufgedeckt und ausgeräumt werden, bevor sie sich manifestieren und zu Unmut führen. Auch kulturell bedingte Missverständnisse oder Unverständnisse können so angesprochen und miteinander diskutiert, manchmal sogar geklärt werden.

Nach der Hälfte des Programms ermöglicht eine ausführliche Zwischenauswertung, dass Umstände, die im Vorfeld nicht absehbar oder planbar waren, noch korrigiert werden können und gegebenenfalls das Programm an die Bedürfnisse der Gruppen angepasst werden kann. Sollte sich zum Beispiel das Ziel der Reise als unrealistisch erwiesen haben, kann es zu diesem Zeitpunkt noch angepasst werden. Auch das Programm kann zu diesem Zeit-

punkt justiert werden, wenn man im Vorfeld zu eng oder zu großzügig geplant hat.

Am Ende der Reise sollte es auf jeden Fall eine gemeinsame Endauswertung geben, damit die Erfahrungen im Alltagsleben der Teilnehmenden ankommen. Zum einen können diese mit einigem Abstand gemeinsam reflektiert werden; zum anderen können Absprachen getroffen werden, wo und wie die Gruppe und jede/r Einzelne das Gelernte und Erfahrene konkret einbringen kann. Hier wird also die Frage nach weiterem Engagement aus der Vorbereitung wieder aufgegriffen. Natürlich dürfen auch Fotos und typisches Essen bei der Nachbereitung nicht fehlen, um somit ein Stückchen Begegnungsreise wieder lebendig werden zu lassen. Konstruktiv ist die Nachbereitungsphase, wenn darin nicht nur kritisch die Defizite benannt, sondern gleichzeitig auch Verbesserungsvorschläge angedacht werden. Die Ergebnisse der Auswertung können so die Grundlage für die weitere Arbeit an dem Thema und eventuell sogar für die Vorbereitung einer Rückbegegnung sein.

#### k) Wechselseitige Begegnungen ermöglichen

Im Sinne einer Begegnung auf Augenhöhe und im Hinblick auf die angestoßenen Lernprozesse ist es wünschenswert, dass Begegnungen wechselseitig stattfinden. Zwar will eine Reise gut vor- und nachbereitet sein und es benötigt auch Zeit, um das Erlebte zu verarbeiten und in Engagement umzusetzen, doch es ist auch darauf zu achten, den zeitlichen Abstand zwischen Begegnungen nicht zu groß werden zu lassen. Ein Begegnungsrhythmus von zwei Jahren ist am angemessensten.

### III. Fazit

Mit interkulturellen/-religiösen Begegnungsreisen wird ein hoher Anspruch formuliert, der ein andragologisch anspruchsvolles Setting verlangt. Interkulturelle/-religiöse Begegnungsreisen bieten jedoch wie kaum eine andere pädagogische Methode die Möglichkeit, Kultursensibilität, interkulturelle Kompetenz und ein Verständnis für weltgesellschaftliche Zusammenhänge zu entwickeln. In immer komplexer werdenden Lebenswelten, in denen unterschiedliche Heimaten immer enger zusammenrücken und aufeinander treffen, gibt es jedoch kaum eine Kompetenz, die dringender zu entwickeln wäre als ein weltgesellschaftliches, interkulturelles Verständnis.